

The F-Word

Sind wir alle Top Girls oder brauchen wir den Feminismus heute noch?

Anke Hoffmann

Bist du ein Feminist? Bin ich eine Feministin? Feminismus ist seit fast 15 Jahren eine grosse heisse Kartoffel. Feminismus ist zum Unwort, zum F-Word geworden. Nur wenige Frauen und Männer bezeichnen sich heute als Feminist_innen. Feminismus wird „verschmäht oder sogar gehasst, diffamiert und musealisiert“¹; bei den meisten herrschen „Unkenntnis und Berührungängste“²; oder „Feministin, vermuten wir, wird man nur aus einer Notlage, aus einer Frustration heraus“³. Feminismus wird als historisches Kapitel betrachtet, das seine Schuldigkeit getan habe. Frauen wie Männer glauben zu wissen, wie sie sich geschlechtsstereotypen Vorurteilen erwehren können. Feminismus, das ist ein Thema für islamistische Gesellschaften, meint frau und man. Denn rechtliche Gleichberechtigung in unseren Breiten⁴ ist auf mehreren Ebenen erreicht worden: geschlechtsspezifische Freiheitsbeschränkungen wurden in Gesetzen nivelliert, Frauen werden nicht als blosses Sex-Objekt betrachtet, haben ein Recht auf Erwerbsarbeit und können selbst entscheiden, wann sie Mutter werden. Frauen können, wollen, müssen ihr eigenes Leben gestalten. Es scheint, als haben sich feministische Forderungen durch gleichstellungspolitische Realitäten abgeschafft. Politische Machtspitzen, wie der IWF, werden erstmals von einer Frau geführt, die Schweiz hat drei Bundesrätinnen und Deutschland eine Bundeskanzlerin. Lady Gaga ist Aushängeschild einer sexuell-selbstbewussten Generation von jungen Frauen und populäre Fernsehserien, wie die *Lindenstrasse* oder *The L-Word*, in denen Stigmata von Homosexualität aufgeweicht werden, sind beinahe schon historisch. Dem Unterhaltungspotential von Genderfragen in Mainstream- und Popkultur stehen die realen Alltagsantipathien und Diskriminierungen allerdings entgegen. Warum werden 2011 Forderungen europäischer Politikerinnen nach einer Frauenquote im Top-Management aktualisiert? Warum wiederholen sich Statistiken, die das Verhältnis der Anzahl von Studentinnen gegenüber der von Professorinnen als Berg-zu-Tal-Fahrt visualisieren? Warum macht der Gender Pay Gap⁵, das Lohngefälle zwischen Frauen und Männern, im europäischen Vergleich immer noch einen Unterschied von 21,6% aus? Warum geben Frauen ihren Beruf auf oder wechseln in Teilzeit, wenn sie Kinder bekommen? Warum sind alleinstehende Frauen im Pensionsalter von Armut betroffen? Warum haben biologistische Erklärungen für geschlechtsdifferente Verhaltensweisen immer wieder aufs Neue Konjunktur? Warum erwartet Männer, die durch eine Elternzeit von ihrem Job länger pausieren oder sich der Rolle als Familienernährer widersetzen gesellschaftliche Häme? Warum scheinen gerade männliche Rollenmuster so alternativlos? Das historische Kurzzeitgedächtnis, dass uns all diese Fragen verdrängen lässt, kann einerseits mit der Selbstverständlichkeit verbunden werden, mit der wir die Errungenschaften des Feminismus für uns in Anspruch nehmen. Die juristischen Gleichheits- und Freiheitskorrektive haben eine Pluralisierung von weiblichen Rollen und Genderidentitäten ermöglicht. Gleichzeitig aber verstärkt neoliberale Politik die Projektion des Lebensschicksals als individuelle, rein private Verantwortung und damit die Ablehnung einer strukturellen Benachteiligung als Frau. „Auf keinen Fall wollte irgendwer noch zu irgendeiner Opfergruppe gerechnet werden. Die neoliberale Ideologie, dass es keine Benachteiligung gebe, sondern nur noch individuelles Versagen, also keine Opfer mehr, sondern nur selbstverschuldete Verlierer, hat unbemerkt das Selbstbild markiert.“, analysiert die Filmwissenschaftlerin Gertrud Koch.⁶ Alles ist unter Kontrolle – allein frau selbst ist es, die die Lebensentscheidungen trifft. So coacht uns der Grossteil der Frauenzeitschriften. Im Vorwort der Ausgabe *Texte zur Kunst* zum Thema Feminismus fassen die Herausgeberinnen kritisch zusammen: „Noch nie war die Stimmung so ‚postgender‘, so ‚postfeministisch‘ wie heute.“⁷ Diese Aussagen folgen der Analyse der britischen Kulturosoziologin Angela McRobbie in ihrer Studie *Top Girls – Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*: Der Kapitalismus verkauft uns einen Pseudo-Feminismus, in der persönliche Freiheit, Mobilisierung und Flexibilität scheinbar zum eigenen Vorteil gefördert werden und allein Ehrgeiz, Kompetenz, Leistungswille und Glück für den Erfolg im Leben garantieren. Gesellschaft mit seinen inhärenten Strukturen und

1 Vgl. McRobbie, Angela: *Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*. Wiesbaden 2010, 74ff.

2 Eismann, Sonja (Hg.): *Hot Topic. Popfeminismus heute*. Mainz 2007, 10.

3 Roten, Michèle: *Frau sein*. Basel 2011, 4.

4 Ich beziehe mich auf west-europäische Gesellschaften, mit nationalen Spezifika, dort wo sie erwähnt werden.

5 Vgl. z.B. https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/03/PD12_101_621.html.

6 Koch, Gertrud: Feminismus nach der Identitätspolitik, in: *Feminismus. Texte zur Kunst* 84 (2011), 69.

7 Buchmann, Sabeth/Graw, Isabelle/Rebentisch, Juliane: Vorwort, in: *Feminismus. Texte zur Kunst* 84 (2011), 4.

Belohnungen wird negiert und so kann sich qua der Negation ein System hegemonialer Männlichkeit „re-traditionalisieren“⁸. In ihren Beispielen blickt McRobbie auf eine Generation junger Frauen, die selbstbewusst davon überzeugt ist, einen Feminismus nicht zu brauchen. McRobbie zeigt aber auf, dass sie sich immer noch in einem engen Definitionsrahmen von Weiblichkeit und Schönheit bewegen. In diese Stimmung trifft die provokante Schrift *Die Feigheit der Frauen* der Journalistin Bascha Mika einen Nerv. Sie beklagt: Frauen sind feige, bequem, vermaust, ordnen sich freiwillig unter und betrügen sich damit letztlich selbst.⁹ Die Fronten sind also (wieder) offen. Was wollen, sollen, können Frauen sollen und wollen? Es könnte dem Feminismus eigentlich nichts Besseres passieren, als dass er wieder mehr Gesprächsstoff bietet. Und nicht nur in akademischen Räumen, in denen er sich seit 15 Jahren zwar theoretisch und analytisch weiterbildet, aber selten gesellschaftliche Öffentlichkeit erreicht. Die Trennung zwischen Akademie und realer Lebenserfahrung fördert das Misstrauen gegenüber dem Feminismus als emanzipatorisches Projekt für alle, dem es nicht um die Dämonisierungen einer Geschlechtsgruppe geht, sondern um ein kulturell und politisch aufmerksames Hinterfragen etablierter Geschlechterverhältnisse, unbeweglicher Rollenbildern von Männern und Frauen und hegemonialer heterosexueller Genderidentitäten, da, wo wir sie vielleicht schon lang nicht mehr vermuten. Weil Geschlechterverhältnisse immer noch Machtverhältnisse sind. Niemand von uns möchte ständig auf eine Geschlechtsidentität reduziert werden oder alles daraufhin beurteilen. Und genau das ist die Absicht einer feministischen Politik: die Abschaffung von Geschlechtsstereotypen, die mit Schubladen von Erwartungen und Einschränkungen verbunden ist. Zur Bewusstwerdung ist die Kategorie Geschlecht notwendig, ohne die gesellschaftliche Muster und Zuweisungen nicht zu decodieren sind und ohne die Denk-Schubladen, wie die des biologischen Geschlechts, aber auch die der Ethnizität, Religion oder Klasse, nicht geschlossen werden können.

Was soll ein moderner Feminismus also leisten und vor allem, wie kann er sich repräsentieren? In der englischsprachigen, westlichen Welt gibt es eine kritisch-lebendige Auseinandersetzung mit der Medien- und Unterhaltungsindustrie, getragen von oft recht jungen Menschen. Zum Beispiel die amerikanische Kulturwissenschaftlerin Anita Sarkeesian, die mit ihrem Blog *Feminist Frequency*¹⁰ einen erfrischenden Blick hinter die Codes und Kings amerikanischer Popkultur liefert: vom *Bechdel-Test*¹¹, der Spielfilmproduktionen nach der Anwesenheit von weiblichen Charakterrollen bewertet, zu Analysen von Musikvideos, TV-Serien oder auch Spielzeug-Editionen. Diese jüngere Generation decodiert globale Medien- und Popkultur, weil sie als Teil deren Massenpublikums und des Anything Goes aufgewachsen sind. Die deutsche Kulturwissenschaftlerin Sonja Eismann widmet sich in ihrem Reader *Hot Topic. Popfeminismus heute*, wie auch als Mitbegründerin des *Missy Magazin*, feministischen Inhalten in (Pop-) Kultur und Gesellschaft. Sie konstatiert zum Spannungsfeld von Pop und Feminismus: „Während auf der einen Seite die immer noch misstrauisch bis hasserfüllt bäugte Bewegung des Feminismus aufgrund stets neu befeuerter Assoziationen von ‚Unattraktivität‘ und ‚Verbissenheit‘ wie die letzte Bastion der Unvermarktbarkeit wirkt, werden auf der anderen Seite die ihrer Inhalte entleerten ‚coolen‘ Codes der popkulturell aktiven Feministinnen unbekümmert in den Markt eingespeist.“¹² Eismanns Kritik liest sich ähnlich wie die einer Angela McRobbie: Kapitalismus und Neoliberalismus trumpfen mit der Einlösung von Gleichheitsversprechen und Genderpluralisierung auf, aber hinter dem Glamourvorhang und dem Erfolgstreppechen verbergen sich oftmals manifeste Verteilungsmechanismen. Daher lohnt sich der Blick zurück und der nach vorn. Was kann man vom Feminismus der 70er Jahre noch lernen? Was haben wir zu Unrecht verdammt und vergessen? Was können heute erfolgreiche Strategien sein, um neoliberale Pseudo-Wahrheiten zu entziffern? Welches sind adäquate Haltungen gegenüber einer prognostizierten Re-Traditionalisierung hegemonialer Geschlechterverhältnisse? Sind kulturell-künstlerische Formate wirksame Sprachen für einen kritischen Umgang mit einer differenz-affirmativen Marktlogik?

8 Vgl. McRobbie, Angela: *Top Girls – Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*. Wiesbaden 2010.

9 Vgl. Mika, Bascha: *Die Feigheit der Frauen. Rollenfallen und Geiselmentalität. – Eine Streitschrift wider den Selbstbetrug*. München 2011.

10 Conversations with Pop Culture – Feminist analysis of race, gender, class, sexuality and privilege in the media. <http://www.feministfrequency.com>.

11 Der sogenannte Bechdel-Test, als kritisch-humoristische Anwendung vielfach zitiert, stammt aus Alison Bechdels queerem Comicstrips *Dykes to Watch Out For* (seit 1983). Der Bechdel-Test wird in US-amerikanischen Blogs auch für die Untersuchung rassistischer Repräsentationen in Unterhaltungsformaten angewendet.

12 Eismann, Sonja (Hg.): *Hot Topic. Popfeminismus heute*. Mainz 2007, 9.